10 Jahre - Gedanken zu einem Jubiläum

Autor(en): **Steiger, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **37 (1981)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-844741

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Persönlich bin ich der Meinung, dass es weiterhin Frauen braucht, die sich überparteilich voll und ganz auf die Anliegen der Frauen konzentrieren und mit ungeschmälerter Kraft nur auf das Ziel, die völlige Integration der Frauen zu erreichen, hinsteuern.

Das Ziel, auch an die Schalthebel der Macht zu gelangen, lässt sich aber nicht erreichen, wenn andererseits nicht auch viele Frauen bereit sind, durch die Präsenz in den Parteien und mithin in politischen Ämtern dafür zu sorgen, dass mittels kleinerer, dafür aber dauerhafter Schritte, die Alltagspraxis auf die Bedürfnisse der Frauen mehr Rücksicht nimmt.

Jedenfalls wünsche ich mir von beiden Sorten noch einige Frauen mehr. Im parteipolitisch unabhängigen Kampf sind wenig Lorbeeren zu holen und daher ist der Mut derjenigen, die sich nur für Ihresgleichen einsetzen, nicht hoch genug einzuschätzen. Wir müssen diesen Frauen immer wieder zeigen, dass es sie braucht und dass die Politikerinnen gleich welcher Farbe auf solche Stosstrupps angewiesen sind.

Mehr Frauen in den Parteien sind aber auch eine dringende Notwendigkeit. Da fühlt man sich manchmal doch noch sehr allein. Man ist sich zwar der «ungeschmälerten» Aufmerksamkeit männlicher Kollegen sicher, doch oftmals wäre man froh um die Unterstützung weiterer Frauen, denn der Abnützungsprozess bei den Frauen ist sichtbar grösser als bei den Männern.

Wer Parteipolitik und überparteiliches Engagement nicht mehr unter einen Hut bringt, wer dauernd zwischen einem Glaubens- und Loyalitätskonflikt zu wählen hat, muss sich meines Erachtens für die eine oder andere Seite entscheiden. Beides ist für uns Frauen wichtig und entscheidend ist nur, dass man dort, wo man die «Frau» zu stellen hat, niemals vergisst, wieviel für uns Frauen noch getan werden muss und mit unserer Zusammenarbeit auch noch in unserem Sinne verbessert werden kann.

Claudia Depuoz

10 Jahre — Gedanken zu einem Jubiläum

Unsern Leserinnen ist der Schriftsteller Otto Steiger kein Unbekannter. (Wir haben ihn in der Staatsbürgerin 10/11 1980 vorgestellt.) Seine kritischen, männlichen Überlegungen, die wir aus der Frauenzeitschrift «Femina» abdrucken, verdienen unser — frauliches — Nachdenken.

Wenn man zurückblickt, kommt es einem wie ein Menschenalter vor. Und dabei sind tatsächlich erst zehn Jahre verstrichen, seit wir Männer in unserer bekannten, grosszügigen Art den Frauen das Stimm- und Wahlrecht eingeräumt haben. Das heisst — wenn man es genau nimmt —, wir haben es ihnen nicht eingeräumt, sie haben es uns abgetrotzt. Und auch das ist wohl nicht ganz richtig: Viele Männer waren seit jeher für das Frauenstimmrecht, viele Frauen waren bis zuletzt dagegen. Wenn man sich heute die Gegenargumente in Erinnerung ruft, die vor zehn und zwanzig Jahren vorgebracht wurden (nicht etwa nur von Männern, sondern ebenso vehement von Frauen), dann wird einem schon fast wieder nostalgisch zumute: so weit liegt das zurück. «Die Frau gehört an den Herd», hiess es. Und: «Die politische Meinungsbildung geschieht

Die politische Präsenz der Frauen

1981 sitzen in den Parlamenten neun bis zehn Prozent Frauen. In den Halbkantonen Appenzell Inner- und Ausserrhoden, in sämtlichen Innerrhoder und 29 Bündner Gemeinden wartet man indessen immer noch auf das Frauenstimmrecht. Bei den 29 Bündner Gemeinden handelt es sich meist um kleine Ortschaften. Aber es finden sich auch bekanntere darunter wie Bivio, Fideris, Jenins und Küblis.

Auf eidgenössischer Ebene sitzen heute 24 Frauen in der 246köpfigen Bundesversammlung (21 im Nationalrat, 3 im Ständerat). Ihren Sitzanteil von nunmehr rund 10 Prozent haben sie in den letzten Jahren ständig verbessert. Von den 24 Parlamentarierinnen gehören 10 der SP, 8 der FDP, 4 der CVP und je eine der Liberalen Partei und den Progressiven Organisationen der Schweiz an.

In den Kantonsparlamenten zählt man heute laut einer Statistik des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte 256 Frauen auf ein Total von 2871 kantonalen Parlamentariern (ohne die Kantonsparlamente der beiden Appenzell). Auch hier hat sich der Frauenanteil ständig verbessert: zu Beginn de laufenden Jahres waren es 8,9 Prozent.

Die Genferinnen stellen mit einem Sitzanteil von 22 Prozent die meisten Kantonsparlamentarier der Schweiz. Gefolgt werden sie von den Baslerinnen (17,5 Prozent Basel-Land; 17 Prozent Basel-Stadt). In den Kantonen Waadt und Aargau (12 Prozent), Tessin (11,1 Prozent), Luzern (10,6 Prozent), Freiburg und Zürich (10 Prozent) kommt ebenfalls mindestens eine Gross- oder Kantonsrätin auf 10 männliche Kollegen. Knapp unter der 10-Prozent-Limite befinden sich die Kantonsparlamentarierinnen von St. Gallen (8,9 Prozent) und Bern (8 Prozent).

Was die Parteien betrifft, so stellen die Sozialdemokraten das grösste Frauenkontingent (84) in den Kantonsparlamenten. Gefolgt werden sie von den Christlichdemokraten und den Freisinnigen mit je 59 Frauen. Die Progressiven Organisationen sind mit 11 Frauen in den Kantonsparlamenten vertreten, die Liberalen mit 10, die Partei der Arbeit mit 9 und der Landesring der Unabhängigen mit 8. Nur fünf Kantonsparlamentarierinnen gehören der Schweizerischen Volkspartei an.

zu Hause. Da kann die Frau mitreden — und also auch mitbestimmen —, indem sie ihre sanften, gefühlsbetonten fraulichen Beweggründe den harten, männlichen entgegenhält.» Häufig hörte man auch, dass Frauen, die in politischen Versammlungen vom Rednerpult aus mit kreischender Stimme ihre Gegner niederschreien, gar keine richtigen Frauen mehr seien, denn sie hätten alle Attribute einer «richtigen» Frau verloren — die von uns Männern so sehr geschätzte Unbeholfenheit und Naivität, ihre Sanftheit, mit einem Wort: den Charme. Von einer «richtigen» Frau, einer

mit «Charme», erwarten wir Männer nämlich, dass sie im Grunde ihres Herzens keinen andern Wunsch hat, als sich in unsere Achselhöhle zu kuscheln, gläubig zu uns aufzublicken, uns zuzuhören und sich — wie Gretchen — immer wieder zu sagen: «Was so ein Mann nicht alles, alles denken kann!»

Und nun sind sie also doch Wirklichkeit geworden, die Frauen, die nicht mehr ausschliesslich kuscheln mögen, die sogar in den Räten sitzen! Sie reden — wenn wir sie zu Wort kommen lassen — und büssen dabei nichts von ihrer «Weiblichkeit» ein.

Oft überraschen sie uns sogar. Ich erinnere mich, dass wir eines Abends irgendwo bei Bekannten zu Besuch waren. Der Fernseher musste eingeschaltet werden, weil am Bildschirm eine Diskussion stattfand, an der ein Bekannter unserer Bekannten teilnahm. Worum es ging, weiss ich nicht mehr. Das ist ja bei Fernsehdiskussionen auch nicht wichtig, da geht es für die Veranstalter nur darum, dass die Sendezeit nicht überschritten wird, und für den Teilnehmer, dass der Kameramann rechtzeitig schwenkt, wenn er etwas vorbringt. Man hatte zu der Diskussion auch eine Frau neben fünf Herren eingeladen.

Sie hat ihre Sache recht gut gemacht: sie ist nicht rot geworden und hat nicht gestottert. Die Herren hörten ihr höflich zu, und als sie fertig war, beeilte man sich, ihr zu versichern, dass man sie durchaus verstehe ... doch doch ... anerkennenswert ... unbedingt. Als wäre sie ein siebenjähriges Mädchen, das zum erstenmal sein Verslein aufsagt. Das hat mich ein wenig geärgert. Aber am meisten erstaunt hat mich unser Bekannter. Am Schluss der Diskussion hat er gesagt: «Die Frau hat mir nicht schlecht gefallen. Die hat gar nicht so blöd geredet.»

Erstaunlich, nicht wahr! Eine Frau, die «gar nicht so blöd redet». Niemand hat ihm widersprochen, ich auch nicht. Niemand hat ihm gesagt, das kann ja mal vorkommen, es geschehen heutzutage noch absonderlichere Dinge.

Wir haben unsere männliche Überheblichkeit noch lange nicht abgelegt. Zwar sind wir heute alle — mit wenigen Ausnahmen — für die Gleichberechtigung der Frau. Wir fordern: «Gleicher Lohn für gleiche Arbeit.» Aber es geht nicht nur um 1 Franken Stundenlohn, es geht um mehr und um Grundsätzliches. Wann immer in unserem Land über Wichtiges entschieden wird, wenn Gremien zusammentreten, Kommissionen gebildet werden, Ausschüsse tagen — immer, sage ich, wo Wesentliches besprochen wird —, sind die Frauen untervertreten. Nicht bloss in der Politik, auch in fast allen andern Bereichen, zum Beispiel in Kultur oder Wirtschaft. Frauen als Mitglieder von Kommissionen und Ausschüssen haben meistens nur Alibifunktion.

Nur auf zwei Gebieten gewähren wir den Frauen Gleichberechtigung: in der Erziehung und in der Fürsorge. Hier trauen wir ihnen ein halbwegs vernünftiges Urteil zu. Aber nicht erst seit der Einführung des Frauenstimmrechts. Wir haben diese beiden Gebiete schon immer den «liebenden Müttern» und den «selbstlosen Schwestern» überlassen. Also auch da kein Fortschritt.

Zehn Jahre! Das wäre zwar Grund zu einer Jubiläumsfeier. Aber wir alle haben wenig Grund, auf dieses Jubiläum besonders stolz zu sein. *Otto Steiger*